



Lichtspuren im Baum

Bernhard Schmid hat Schreiner gelernt, sein Handwerk viele Jahre leidenschaftlich praktiziert und ist dabei zum Holzbildhauer geworden. Im bayrisch-schwäbischen Rettenbach entstehen seine haptischen Skulpturen, immer aus Bäumen, die er kennt. Deren verborgene Seelen versucht er in seinen Kunstwerken zu erspüren.

Zu den frühen Erinnerungen von Bernhard Schmid gehört, wie er als Bub in einer Bachschleife der Singold ganze Tage auf einer Streuobstwiese verbrachte. „Da war ich daheim, da habe ich meine Freiheit gehabt und meine Ruhe“, sagt der 51-Jährige. Auf kindliche Gefühle wurde damals wenig Rücksicht genommen. Schmid's Mutter war gestorben, als er fünf Monate alt war. Zunächst kam er zu einer Tante, die zur selben Zeit Zwillinge geboren hatte und mit zwei Jahren brachte man ihn von jetzt auf nachher zurück zum Vater und seiner zweiten Frau. „Meine Prägung war schon, dass man sich auf Menschen nicht verlassen kann“, erzählt der Künstler. Deshalb sei es wichtig für ihn gewesen zu schauen, was einem Halt verschaffen könne in der Welt. Es wa-

ren die Bäume, die ihm Mut und Vertrauen in die Möglichkeiten des Wandels gaben. Was sich aus den „zu Materie gewordenen Lichtspuren“ so alles machen lässt, spielt seither in seinem Leben eine große Rolle. „Ich habe zum Glück früh gemerkt, wo es mich hinzieht. Es ist phänomenal, was im Zusammenhang mit Holz in mir klingt, welche innere Resonanz da entsteht“, sagt er.

Schon als Siebenjähriger brachte ihm der Vater bei, Krippenfiguren zu schnitzen. Später absolvierte er eine Schreinerlehre, dabei konnte er seine außergewöhnliche feinmotorische Begabung zeigen und weiterentwickeln. „Beim Treppenbau Krümmlinge rauschleifen und den Handlauf einarbeiten“, solche Dinge waren damals schon sein Job.

Kunst-Handwerk: Das handgeschnitzte Bett und die umgebenden Skulpturen sprechen eine ähnliche Formsprache (oben). „Innere Freiheit“ heißt die filigrane Kugel, die Bernhard Schmid 2017 aus einem Mammutbaum von der Insel Mainau fertigte (unten).



Immer wieder kehrt Bernhard Schmid, hier links im Foto, zu Tafelbildern wie hier „Vogel – Weite“ zurück.

Und er ging durch eine gute Schule. „Spürst du es denn nicht, da fehlt es noch“, was sein Lehrherr einst zu ihm gesagt hatte, das kommt Schmid noch heute ab und zu in den Kopf, wenn er an seinen Skulpturen feilt. Nebenbei fertigte er damals schon Intarsienbilder und schnitzte Uhrenpendikel. Mit 21 machte sich der Schreiner selbstständig, jeweils acht Jahre lang betrieb er ein Innenausbaustudio für Küchen und Möbel und einen kleinen, jahrelang bis zum großen Sterben in der deutschen Möbelindustrie nach der Jahrtausendwende sehr erfolgreichen, aber kräftezehrenden Montage- und Studiobaubetrieb. Irgendwann Mitte der 90er-Jahre schlug ihm ein befreundeter Heilpraktiker vor, zur Entspannung zu malen. So sind Schmid's erste Tagebücher mit verziertem Deckel entstanden. 1999 baute er dann in Rettenbach ein 2003 für ökologisches Bauen prämiertes Holzhaus und gestaltete es nach seinen Entwürfen und Bedürfnissen. „Ich hatte immer sehr sparsam gelebt und wusste genau, was ich will. Und dann galt nur noch: mach's!“, erzählt er. Fast zeitgleich fing er, bald verheiratet und Vater dreier Kinder, an, freier zu arbeiten. Er fertigte Bilder in Spachteltechnik auf Holzmaser, kleine Figuren aus Rinde, Tafelbilder aus Holz und schließlich Vorläufer der großen, geheimnisvollen Holzskulpturen, die zu seinem Markenzeichen wurden.

Dinge, die sind, was sie sind

Er kaufte Bäume im Wald, die ihn berührten, fast 200 Kubikmeter Eiche und Lärche zum Beispiel, und wollte zunächst einfach „schöne Dinge machen. Dinge, die sind, was sie sind, ob jetzt Möbel oder Kunst: Die Grenzen verfließen, der Spirit musste passen. Und dann sind mir Einzelwesen über den Weg gelaufen, eine riesige Buchenknolle zum Beispiel, die ewig im nahe gelegenen Günzburg gestandenen hatte und eine starke Beziehung zu dem Ort

„Mächtig“, aus einem Günzburger Kirschbaum, zählt zu den übermannsgroßen Skulpturen in Schmid's Portfolio.





Dass „Magier“ und „Neptun“ auseinander stammen und miteinander kommunizieren, half Bernhard Schmid, ihre Formen zu entwickeln.



In der großen Ferienwohnung, die Schmid im ersten Stock seines Holzhauses vermietet, finden sich zahlreiche Arbeiten des Künstlers, im Vordergrund ein Jahresringzähler, an dem sich das Vergehen der Zeit, die hölzernen und die goldenen Jahre ablesen lassen.

und seinen Bewohner aufwies zum Beispiel, und ein glücklicher Umstand“, erzählt er. Als in Günzburg das deutsche Legoland entstand, benannte sich der Landkreis in „Familien- und Kinderregion“ um und ließ sich von Bernhard Schmid ein Logo schaffen. Seine Skulptur „Familie“ wanderte dann durch den ganzen Landkreis, stand unter anderem bei Unternehmen wie Alko und Wanzl und machte ihn als Künstler bekannt. „Das war eigentlich der Durchbruch“, erinnert sich Schmid. Und auch die Ermutigung, weiterzumachen.

„Immer zurück zum Baum“, sein Motto seither, sei bei ihm auch bei vielen Schreinerarbeiten schon da gewesen, sagt er. Seine Werke entstehen jetzt aus Bäumen, die er gekannt und in ihrer Schönheit gewürdigt hat. Später erzählen sie mit ihren, von ihm ans Licht geholten, Jahresringen und Maserungen Geschichten, wecken Sehnsüchte, spenden Trost. Längst wird ihm von Kennern seiner Arbeit zugetragen, wenn ein Baum gefällt wird. Dann versucht er, dessen lebendige Existenz zu erfassen und später mit seinen Werkzeugen, von der Motorsäge über Hobel, Feile und Schleifgerät die Essenz, die Seele des Holzes hervorzulocken. So geschehen unter anderem mit Apfelbäumen aus Kloster Banz, Ahorn aus den Donauauen, Mammutbäumen aus Stuttgart und

Nürtingen. Dass die Bäume dadurch nicht verschwinden, sondern die Form wechseln, berührt den Betrachter von Bernhard Schmid's Skulpturen: Mit viel Liebe und Mühe auf streichelzart polierte archaische Riesen, filigrane Kugeln, schemenhafte Gestalten, die immer auch die auf philosophische Tiefe und psychologisches Verständnis angelegten Auseinandersetzungen im Innenleben ihres Schöpfers spiegeln und sein Erkennen und sich Wandeln.

In Klöstern und Firmen

Sie stehen längst in renommierten Hotels wie dem Schindlerhof in Nürnberg-Boxdorf, in Klöstern, in Ämtern wie dem Bayerischen Finanzministerium in München und bei zahlreichen Firmen, von Scheppach bis Festool. Auf Großveranstaltungen wie der Heim + Handwerk in München oder der Getränkemesse Drinctec baut er sie regelmäßig auf und schenkt den Besuchern so ein wenig Kontemplation und emotionale Inspiration inmitten des rationalen ausgerichteten Alltagsgeschäfts.

Gerade hat der bayerische Schwabe ein Jubiläum gefeiert, „30 Jahre Gestalten in Holz“ nannte er es und öffnete einfach bei Speis und Trank sein Haus voller eigener Möbel, Bilder und Skulpturen in Rettenbach: Es kamen: Sammler

und Neugierige, gesellschaftlich Arrivierte und ganz einfache Leute, das gefiel ihm. Über seine an vielen Orten präsente Arbeit ist Bernhard Schmid heute eingebunden in der Gegend, konnte Beziehungen knüpfen, die tragen. Viele Begegnungen und Freundschaften sind über seine Kunst entstanden. Auf dem Umweg über seine intensive, fast rastlose Arbeit hat er doch zu den Menschen zurückgefunden. Gegen die übersteigerten Erwartungshaltungen, den Zynismus vieler Zeitgenossen, die alles haben und trotzdem nicht zufriedener werden, will er sein Tun setzen, seinen Gestaltungswillen, seine Spiritualität. An seiner Werkstatttür steht „Danke, dass ich in Deiner Schöpfung arbeiten darf“. ■ **Ulrike Frenkel**

Weitere Informationen

www.kuenstler-holzgestalter.de

Im DRW-Verlag hat Bernhard Schmid drei Bücher mit zahlreichen Fotografien seiner Werke veröffentlicht.

Am Apfelbaum (2012),
Mammutbaum (2014),
Lichtspuren (2017),
Preis jeweils 18 Euro.